



Foto: Peter Münzel

Gemeinsam könnten wir stark sein

Taxigewerbe und Radfahrerlobby haben erkannt, dass wir im selben Boot sitzen, und kooperieren nun miteinander. Erstes Ergebnis zum Anfassen ist ein vom BZP (Deutscher Taxi- und Mietwagenverband e. V.) und vom ADFC (Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club e. V.) gestalteter Aufkleber für Taxen, der Radfahrer schützen soll, indem er die Fahrgäste vom unbedachten Aufreißen der Autotüren abhält.

Außerdem erfahren Sie in dieser früh sommerlichen Ausgabe, wie Mercedes-Benz mit seiner frischen E-Klasse neue Maßstäbe für Taxen setzt (und Wilfried Hochfeld ins Schwärmen bringt), ein paar Jahrestage, ein erneut umbenanntes Hotel und etwas über den Touristenmagneten Karneval der Kulturen.

Doch auch um die Aktivitäten unserer Gewerbevertretungen geht es natürlich wie immer. Eine von ihnen spricht sich für die Fahrpreiserhöhung aus, eine andere ist entschieden dagegen, äußert dies aber nicht explizit, sondern rechnet vor, warum die momentanen Umstände eine Tarifierhöhung nicht zulassen. Mit dem Rechnen ist es in der von Geldsorgen gebeutelten Taxibranche so eine Sache. In den Geschäftsführungen der ehemals studentischen Taxibetriebe sitzen sicher noch einige Wirtschaftswissenschaftler. Wer weiß, ob die nicht das Taxigewerbe längst an den Nagel gehängt hätten, wenn sie knallhart nach BWL-Regeln rechnen würden.

Es kommt noch dicker. Eine Gewerbevertretung hat sich öffentlich – sogar demonstrativ – für einen Mindestlohn für Taxifahrer stark gemacht. Eine andere hat sich in einer Presseerklärung klar dagegen ausgesprochen. Der BZP warnt vor den Folgen, sieht aber keinen Weg, ihn zu verhindern, weil voraussichtlich eh alle Taxiunternehmen auf Stundenlohn umstellen müssen. Eine dritte Gewerbevertretung malt schon mal an die Wand, wohin der Mindestlohn die Taxiunternehmen bringen wird.

TaxiDeutschland war zur erweiterten Fachtagung des BZP in Saarbrücken eingeladen und berichtet darüber. Deutschlandweit ist unser Berliner Gewerbe gut vertreten. Auch das internationale Ansehen des deutschen Taxigewerbes bietet heute keinen Grund zur Klage, weil beispielsweise die

Funkgesellschaften in den letzten 15 Jahren die Umstellung von steinzeitlich anmutender auf zeitgemäße Technik gestemmt haben und jetzt Vorreiter in Europa sind. Vor unserer eigenen Haustür werden die Verdienste für das Gewerbe aber von vielen gar nicht wahrgenommen. In der letzten Ausgabe sprach Wilfried Hochfeld mir mit dem Artikel „Taxikunden müssen Taxikunden bleiben“ aus der Seele. Wissen Sie zum Beispiel, wie viele Ihrer Funkaufträge statt telefonisch mit der Smartphone-App „taxi.eu“ bzw. „Taxi Berlin“ erzeugt wurden? Unternehmer bezahlen Funkgebühren und sind sich weder darüber bewusst, wie viel Geld die renommierten Funkzentralen investieren, um Kunden für uns alle zu gewinnen und zu halten, noch darüber, dass ihre Fahrer mit jedem myTaxi-Auftrag für 79 Cent weiter unser aller Grab schaufeln.

Mit einer Tarifierhöhung ist für unser von Geldsorgen gebeuteltes Gewerbe in naher Zukunft nicht zu rechnen, weil die Verwaltung kein Geld für Personal hat, das sich damit befassen könnte. Aber seien Sie getröstet: Ein gewisser Klaus-Rüdiger Landowsky lebt nicht nur frei von Geldsorgen (als Banker weiß er ja, wohin damit), sondern kann sich seit Ende Mai auch noch darüber freuen, dass sein Mitwirken am Bankenskandal, der das Land Berlin 2001 in gigantische Schulden stürzte, mit einem endgültigen Freispruch quittiert worden ist. Den Schaden werden wir alle noch lange abzahlen. Ansonsten hätte die Verwaltung vielleicht das Geld für das Personal, das sich mit der Tarifierhöhung befassen würde.

Über das momentan weltweit bekannteste Berliner Wahrzeichen, den gut beleuchteten Umlandflughafen, wird anscheinend nicht verhandelt, weil die Verwaltung Wichtigeres zu tun (oder kein Geld für Personal?) hat, so dass wir in dieser Ausgabe ausnahmsweise von dem Thema verschont bleiben und Willy Brandt sich für ein paar Wochen nicht im Grab herumdrehen muss.

Oft, wenn ich gefragt werde und erzähle, dass ich verschiedene Tätigkeiten im Berliner Taxigewerbe ausübe, werde ich mitleidig angelächelt. Offensichtlich wird unser Gewerbe nicht für voll genommen. Kein Wunder, angesichts von fünf Gewerbevertretungen, die ihre Meinungsverschiedenheiten teilweise öffentlich austragen. Wir

können froh sein, dass die Öffentlichkeit dieses Treiben nur wenig beachtet. Muss Einigkeit in unserem Gewerbe ewig eine Utopie bleiben, derer ungeachtet jeder sein eigenes Süppchen kocht? „Wenn jeder an sich denkt, ist ja an alle gedacht“ – dieses zynische Motto scheint in unserem Gewerbe vielen als ernsthafte Geschäftsphilosophie zu dienen. Mit dem Fokus auf kurzfristigen Gewinn und Blindheit für längerfristige Auswirkungen auf das Gewerbe bzw. auf die Gesellschaft wäre unsere Wirtschaft sicher nicht so stark geworden.

Die Zeiten, in denen man unliebsame Fahrgäste einfach von einer Funkgesellschaft zur anderen hin und her ekeln konnte, weil sie dem Gewerbe insgesamt erhalten blieben, sind vorbei. Heute verlieren wir Fahrgäste in Massen an die Konkurrenz mit den schwarzen Autos, deren Fahrer vielleicht weniger ortskundig sind als wir, dafür aber wissen, wie man als Dienstleister auftreten sollte. Unsere „Freunde“ in der Wirtschaft setzen voll auf neue Mobilität – ohne uns dabei zu berücksichtigen. Politik und Verwaltung interessieren sich scheinbar nicht für unsere Belange. Was kann der einzelne Taxiunternehmer zur Rettung des Gewerbes tun? Jeder, der von seinen Fahrern nichts verlangt außer jeden Monat hohen Umsatz einzufahren und das Auto möglichst nicht zu demolieren, setzt fahrlässig die Solidarität unter den Kollegen und die Treue unserer Kundschaft aufs Spiel. Ein Fahrer sieht die meisten Fahrgäste, die er zum ersten Mal sieht, gleichzeitig zum letzten Mal. Dort endet für viele offenbar der Blick. Ihnen müssen wir gemeinsam klarmachen, dass nicht nur der einzelne Fahrer, sondern möglicherweise unser Gewerbe den unzufriedenen Kunden gerade zum letzten Mal gesehen haben könnte, wenn alternativ Mietwagen- und Car-Sharing-Firmen ihn umwerben.

Dass auch Sie unserer Kundschaft hierzu keinen Grund geben, wünscht sich Ihr

Axel Rühle